



NINA BRUNETTO

Dinner
mit
dem **Abt**

Mein Umweg zum Glauben

VIER TÜRME

Inhalt

Dinner mit der Autorin

VORWORT VON ABT MICHAEL REEPEN

9

Dinner mit dem Abt

15

1 Meine Kindheit – blutige Heilige
und Telefonate mit Jesus

27

2 Zwischen Wut und Resignation

45

3 Frau sein und glauben?

53

4 »Jeder nur ein Kreuz« –
Religion in Film und Musik

71

5 Wenn jeder an sich selbst denkt,
ist an alle gedacht – oder nicht?

95

6 (K)Ein Zufall?

113

7 Kirche – ja, bitte!

129

8 Schnupperkurs Glauben

139

9 Auf der Suche nach Gemeinschaft

169

10 Berührungspunkte

179

11 Türen öffnen – und hindurchgehen

191

12 Die Einladung

203

13 »Ja, mit Gottes Hilfe«

215

14 Glaube, Liebe, Hoffnung

225

Danksagung

233

Vorwort

Dinner mit der Autorin

Es war für die Abtei Münsterschwarzach ein echtes Experiment, eine »Buchmesse im Kloster« stattfinden zu lassen, an der verschiedene christliche Verlage teilnehmen würden. Mein Wunsch war es, dass wir Wege finden, wie die christliche Botschaft heute zu den Menschen kommt. Ich bin davon überzeugt, dass sie gerade in der heutigen Zeit den Menschen Wegweisung und Richtung geben kann. Bei allem, was Religion und Kirche im Lauf der Geschichte immer wieder daran verdunkelt hat, beinhaltet diese Botschaft der Liebe und Barmherzigkeit noch immer eine Antwort auf die Fragen unserer Zeit.

Dann wurde unser Experiment im Mai 2023 Wirklichkeit: Autoren, Verlage und Buchhändler bildeten mit den Besuchern ein bunt gemischtes Publikum. Es war echtes Interesse an spiritueller Literatur zu spüren. Am Abend hatten der Vier-Türme-Verlag und die Abtei zu einem festlichen Abendessen im Kloster eingeladen. Einige der Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatte ich schon über den Tag kennengelernt, andere waren mir noch fremd.

Normalerweise sitzt der Abt bei solchen Anlässen mit den Honoratioren des Abends »am Hochaltar«, weil es oft so erwartet wird. Dieses Mal war allerdings der Speisesaal so vorbereitet, dass den Gästen mit Tischkärtchen bestimmte Plätze zugewiesen wurden. Ich musste erst suchen, wo ich denn sitze. An einem Tisch war noch ein Platz frei und das war der meine. Ich kannte eigentlich nur die Benediktinerin, die dort schon Platz genommen hatte. Als ich mich niederließ, spürte ich das Erstaunen der Gäste, dass ich an ihrem Tisch sitze. Und ich meinerseits fand es lustig und interessant, mit mir ganz fremden Menschen den Abend zu verbringen. Nach und nach stellten sich alle vor.

Neben mir saß eine sympathische junge Frau – wie ich später erfuhr, war es Nina Brunetto, die Autorin dieses Buchs. Wir kamen ins Gespräch. Sie war die Partnerin eines Autors unseres Verlages. Es stellte sich heraus, dass sie mit Kirche und Religion nicht viel am Hut hatte. Ich fand das interessant und dachte mir: Das sind genau die Menschen, die Benedikt in seiner Regel meint, wenn er schreibt: »*Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen »Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.« Allen erweise man die angemessene Ehre«* (Regel Benedikts 53,1f). Er fragt also nicht, ob jemand katholisch oder evangelisch ist oder irgendeine ande-

re oder gar keine Religion hat. Er sieht den Menschen und in ihm sieht er Christus. Im Kloster sollen alle Menschen willkommen sein, die auf der Suche sind und eine Sehnsucht in ihrem Herzen haben.

Mönche sind ein Leben lang Sucher, Gott-Sucher. Deshalb freuen wir uns über Menschen, die mit uns auf der Suche sind. Wir bieten den Raum, Anteil zu nehmen an unserer Weise, Gott zu suchen. So fand ich es interessant, mich mit meiner Tischnachbarin über ihre Suche auszutauschen. Ich hörte ganz wach hin, als sie davon sprach, dass sie als Kind Gebete gesprochen hatte und auch immer wieder in Berührung mit dem Göttlichen kam. Das schien ihr gar nicht bewusst gewesen zu sein.

Ich staune immer wieder, auf welche Weise Gott Menschen ansprechen kann, wie unterschiedlich sie von ihm berührt und getroffen werden. Ich bin in einem katholischen Elternhaus aufgewachsen. Der Glaube, das Gebet und die kirchliche Sozialisation waren selbstverständlich. Ich bin meinen Eltern sehr dankbar, dass ich Glaube und Kirche immer als Freiheit erleben durfte. In dieser Atmosphäre bin ich groß geworden, und es gab mir Halt und Orientierung. Mein Gottesbild hat sich dabei immer wieder verändert. Als Kind war es der gute Vater im Himmel. Als Jugendlicher habe ich ihn als Freund entdeckt, dem ich alles

erzählen kann, der mich versteht, bei dem es keine Missverständnisse gibt. Er ist mit mir Fahrrad gefahren und ich habe mit ihm einfach gesprochen. Später wurde mir das stille Sitzen, das Sein in Gottes Gegenwart wichtig. Egal, was ich tue und wo ich bin, ich werde von ihm liebevoll angeschaut. Ich kann nicht aus ihm herausfallen. Der Vers aus der Apostelgeschichte trifft meine Gottesbeziehung: »In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir« (Apostelgeschichte 17,28).

Nina Brunettos Buch gibt Zeugnis einer spannenden Suche nach Gott. Es lässt spüren, dass es um ein tiefes Inneres geht, das die Autorin ahnt, schon geschmeckt hat und das sie nicht mehr loslässt. Das Buch kann eine Ermutigung sein, die Spuren Gottes im eigenen Leben zu entdecken. Sie sind oft unscheinbar, versteckt, zeigen sich auf verschlungenen Wegen erst im Nachhinein. Manchmal scheint das Erlebte überhaupt nichts mit Gott zu tun zu haben. Und doch ist er präsent – auch in allen biografischen Brüchen und scheinbaren Ungereimtheiten.

Münsterschwarzach, im Winter 2023
Abt Michael Reepen

Dinner mit dem Abt

Wieso sollte jemand ausgerechnet mich hier platzieren? Neben dem Abt höchstpersönlich? Ich war niemand. Wusste nicht mal, ob ich hier sein durfte. Die Hände unsicher im Schoß gefaltet, stellte ich mich den anderen am Tisch vor. Sechs Menschen, alle mehr oder weniger mit der Kirche verbandelt. Verlagsleute, Autoren und Autorinnen, Buchhändler und Buchhändlerinnen – und ich. Die Sängerin, die eigentlich nur Begleitung war und hübsch aussah. Ich versuchte, die Schrift auf dem Platzkärtchen neben mir zu entziffern – der Platz war noch leer –, als sich bereits der ganze Tisch ehrfürchtig einer ankommenden Person zuwandte: das lange schwarze Gewand, das große Kreuz vor der Brust. Etwas orientierungslos wie wir alle erkannte er seinen Platz und setzte sich genauso verwundert, wie ich es war, neben mich. Ein Raunen am Tisch: »Oho, der Abt höchstpersönlich. Willkommen an unserem bescheidenen Tisch.«

Lautes Lachen. Ich rutschte unsicher auf meinem Stuhl herum. Nachdem er sich dem ganzen Tisch vorgestellt hatte, streckte er mir die Hand entgegen: »Entschuldigen Sie, wer Sie sind, habe ich jetzt gar nicht mitbekommen. Warum sind Sie hier?«

Beinahe hätte ich laut losgelacht und gesagt: »Das frage ich mich auch!«, aber ich lächelte stattdessen, gab dem Abt meinen besten Händedruck – nicht zu lasch und nicht zu fest – und stellte mich vor: »Ich bin Nina und eigentlich nur die Begleitung von einem Ihrer Autoren. Er hatte heute eine Lesung hier und ich habe die Musik beigesteuert. Also, ich bin auch die Lebensgefährtin beziehungsweise seine Frau, wissen Sie?«

Hätte ich meinen Nachnamen nennen sollen? Zu spät. Der Abt lächelte vergnügt. »Ach, schön, schön.«

Genau. Schön, schön. Hoffentlich kam keiner hier am Tisch darauf, dass ich mich fühlte wie eine Hochstaplerin kurz vor dem Auffliegen.

Sobald alle Gäste ihren Platz gefunden hatten, hielt der wohl bekannteste Autor und Mönch des Klosters, Anselm Grün, eine kurze Begrüßungsansprache. Und dann kam das, was ich bereits befürchtet hatte: »Nun lassen Sie uns gemeinsam das Tischgebet sprechen.« Während alle anderen den Kopf senkten und ihre Hände auf dem Tisch oder im Schoß verschränkten, tat ich es ihnen gleich und spinkste im Augenwinkel, was ich tun musste. Bloß nicht auffliegen, dachte ich. Tu einfach so, als wäre das Tischgebet für dich das Normalste auf der Welt.

Schon nach einer Minute war es vorbei. Alle bekreuzigten sich. Ich versäumte es beschämt, doch gerade noch rechtzeitig kam mir das leise »Amen« über die Lippen, und keiner bemerkte meine Verfehlung. Glück gehabt. Während der erste Gang und – Gott sei Dank! – der Wein serviert wurde, begannen auch schon die Gespräche unter den Gästen. Man fragte sich darüber aus, für welchen Verlag man arbeite, welches Buch man veröffentlicht habe, tauschte sich über den Buchhandel aus. Die ältere, auf mich ganz erhaben wirkende Benediktinerin an unserem Tisch erzählte, welches Kloster sie wo geleitet hatte, der Abt hörte zu und freute sich sichtlich an der Gesellschaft. Nur ich fand keinen richtigen Anschluss. Natürlich nicht. Ich hatte es ja auch schon von vornherein genau so erwartet. Man liegt, wie man sich bettet. Ich lächelte, nickte, versuchte, mich zu beteiligen, wusste aber nichts Kluges zu sagen und hielt mich stattdessen an meinem Weinglas fest. Mit den Lippen. Dabei waren die Menschen um mich herum so nett und freundlich, sie lächelten viel, waren offen, neugierig. Und wir alle waren in der gleichen Situation: Wir kannten uns nicht und waren von einer gewieften Frau im Verlag absichtlich von unseren Bekannten, Freunden, Kollegen getrennt platziert worden. Schließlich sind die Kirche und auch dieses Kloster Orte der Begegnung. Mein Mann und ich waren dennoch wie alle anderen sehr verwundert, als uns am Eingang zum Festsaal gesagt wurde, an wel-

chen *beiden* Tischen wir sitzen würden. Ich konnte immer noch nicht glauben, dass ich unter den vielen möglichen Kombinationsmöglichkeiten zwischen den rund einhundert Gästen ausgerechnet neben dem Abt saß. Manche hätten wohl behauptet, da wäre so etwas wie Fügung im Spiel gewesen.

Ich saß also weiter da, versuchte unbeholfen, mich in die Gespräche einzubringen, was mir nicht so richtig gelingen wollte. Der Wein wurde zum Glück immer wieder von freundlichen Brüdern, die sich Schürzen um ihren schwarzen Habit gebunden hatten, nachgeschenkt. Solange ich mein Glas zum Mund führte, musste ich nicht reden und konnte nichts Dummes, Ungehobeltes oder Taktloses sagen. Doch dann wandte sich der Abt zu mir: »Und Sie machen also Musik? Darf ich fragen, welcher Art? Ich entschuldige mich, dass ich nicht bei der Lesung war.« Kurze Irritation meinerseits. Der Abt entschuldigte sich? Bei mir? Ich sammelte mich. Sollte ich ihm jetzt sagen, dass ich ein Stück von Lana Del Rey gesungen hatte? Das beginnt mit der Zeile: »God damn, man child, you f***** me so good that I almost said: I love you«? Oder ein Stück von Frank Sinatra, in dem er einem Barkeeper von seiner Verflommenen erzählt? Wo hatte ich mich hier nur reinmanövriert? Ich tastete mich vorsichtig vor: »Wir haben gemeinsam Lieder ausgesucht, die zu den vorgelesenen Texten passten.«

»Schön, schön. Lieder welcher Art denn?«
Ich war noch nicht von der Angel.

»Ein bisschen Jazz und Pop, Texte und Künstler, die irgendwie was mit dem Buch zu tun haben. Musik über die Liebe, die Sehnsucht ... Sowas.«
Freundliches Nicken.

In diesem Moment wurde um Ruhe gebeten und das Buffet für eröffnet erklärt. Ich fühlte mich ein bisschen erlöst. Wir stellten uns gemeinsam an, der Abt und ich. Hinter und vor uns die anderen Gäste unseres Tisches. Ein Verlagsleiter, der zu meiner Linken am Tisch saß, drehte sich zu uns um und bedankte sich beim Abt für das hervorragende Essen. »Hier fühlt man sich so richtig willkommen. Vielen Dank für Ihre außergewöhnliche Gastfreundschaft.« Ich stimmte zu. Der Abt antwortete mit der Regel des heiligen Benedikt: »Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: ›Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen.‹ So sagt es unser Leitsatz. Und das gilt für alle, egal, wer sie sind, welcher Religion sie angehören oder nicht angehören ... Ich gebe zu, man muss das erst mal lernen, manchmal ist das gar nicht so einfach.«

Das Kreuz auf der Brust des Abtes hob und senkte sich, während er in lautes Lachen ausbrach.